



Nendorfer Chronik-Blatt

Nendorfer Chronik-Blatt

Ausgabe 2
2001

Altes aus Nendorf und Umgebung, zusammengestellt von der Chronikgruppe des Heimatvereines

Alte Handwerksbetriebe

Werner Brümmer

Schmiede in Nendorf

Die erste Schmiede in Nendorf, die aus Erinnerung von Zeitzeugen nachgewiesen werden kann, muss wohl bei der heutigen Hofstelle Block an der Steyerberger Straße 19, die heute noch den Hofnamen Smed-Orns hat, gewesen sein.

Um 1870 hat dort ein Wilhelm Witte eine Schmiede betrieben. Das Gebäude mit der angebauten Esse und dem Schornstein, ein großer Schleifstein aus Sandstein und mehrere Werkzeuge waren bis in die 50er Jahre noch vorhanden. Die Schmiede ist aber schon seit 1916 nicht mehr in Betrieb, weil der Nachfolger, die 3. Generation, im 1. Weltkrieg gefallen ist.

Das Haus der heutigen Gärtnerei Wiegmann wurde 1912 von einem Schmied namens Heineking erbaut. Er betrieb in einem geräumigen Nebengebäude eine für damalige Verhältnisse gut ausgestattete Schmiede. Dieser Heineking stammte gebürtig aus dem Hause Heineking an der Hauptstraße Nr. 55 (Focken) und bekam deshalb hier den Namen Focken-Smed. Leider kam auch dieser aus dem Krieg 1914-18 nicht zurück und hatte keinen Nachfolger. Einige Jahre nach 1918 hat der damals junge Schmiedemeister Franz Winter diese Schmiede weitergeführt. Dieser baute sich dann in den 20er Jahren an der Steyerberger Straße ein Haus und eine Schmiede und machte sich dort selbständig.

Der Vater von Fritz Barg kaufte das Haus an der Hauptstr. Nr. 29 und betrieb hier eine Schmiede. Bei ihm machte auch der Sohn des Stellmachers Heineking, Friedrich seine Lehre als Schmied. Friedrich Heineking hat dann in der alten kleinen Schmiede bei Schwicks-Langen an der Mindener Straße selbständig gearbeitet, wurde dann aber 1914 zur Kriegsmarine einberufen. Nach der Rückkehr aus dem Krieg machte er seine Gesellenjahre und die Meisterprüfung, bekam dann von seinen Eltern ein Grundstück an der Hauptstraße und baute sich dort ein Haus. Einige Jahre später baute er eine Schmiede an und machte sich selbständig.

Wer die alte Schmiede bei Schwicks-Langen gegründet hat, konnte bis jetzt noch nicht genau geklärt werden. Wahrscheinlich hat auch der Schmied Friedel Barg dort um die Jahrhundertwende einige Jahre als selbständiger Schmied gearbeitet.



Die alte Schmiede Barg, Hauptstr. 29

Foto: Irmgard Barg

Im 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts beschränkt sich die Schmiedearbeit auf die Anfertigung von Handarbeitsgeräten wie z.B. Torfspaten, Hautmesser und Bunkenschaufel oder Twicken (Große Hacke zum Abplaggen von Heide), Kreuzaxt (zum Roden von Bäumen), Äxte und Beile oder auch Pflanzhacke und Uphauer (zum Pflanzen, Aufhauen und Roden der Kartoffeln). Dazu kamen wohl noch im geringen Umfang Nägel und Türbeschläge zum Bauen und Anfertigen von Pflugscharen, Eggenzinken, Bolzen und Verstrebungen für die Ackerwagen.



Hofbeschlag in der Schmiede Heineking,

Foto: Nina Heineking

In den Jahren nach dem 1. Weltkrieg bekamen die Schmieden immer mehr Arbeit, weil Hand- und Ackergeräte immer mehr aus Eisen gefertigt wurden. Straßen wurden gebaut, und die Bauern brachten ihre Erzeugnisse zu den Bahnhöfen oder holten Kalk, Düngemittel und Baumaterial vom Bahnhof ab. Dadurch bekam der Hufbeschlag bei den Schmieden immer größere Bedeutung. Pferdegespanne, die auch im Winter bei Schnee und Eis angespannt wurden, wie Milchwagen oder Mehlwagen der Mühlen, wurden dann Eisenstollen in die Hufeisen geschraubt, damit sie auf glatten Straßen und Wegen festen Halt hatten.

Großen Anteil hatte der Schmied beim

Bau der eisenbereiften Ackerwagen. Hatte der Stellmacher, auch Roamoaker genannt, die Räder, den Rahmen und Aufbau aus Eichenholz zusammengebaut, musste der Schmied dem Ganzen mit Beschlägen, Verstrebungen und Bereifung aus Eisen, die Stabilität geben.

Besonderes Können und harte Arbeit erforderte die Anbringung des Eisenreifens auf das Holzrad. Dazu musste das ca. 2 cm dicke und 7-8 cm breite Bandeisen zu einem runden, genau auf das Holzrad passenden Eisenring geschmiedet werden. Beim Zusammenschmieden wurde der Reifen mit brennenden Torfsoden glühend gehalten und mit nassen Säcken und einem Wasserbecken wurde verhindert, dass die Holzfelge anfang zu brennen.

Dafür waren mindestens drei Leute erforderlich und meistens musste die Frau des Schmiedes dabei helfen.

Mit dem Anschluss an das Stromnetz kamen um 1925-30 auch Elektromotoren zum Einsatz, z.B. als Antrieb für Standbohrer, Schleifsteine und Eisensägen. Damit konnte der Schmied einfache Ackergeräte wie Egge, Schwungpflug und Runzel (einreihige Hacke-Eggekombination für Rüben und Kartoffeln) selber bauen. Aber auch für das Schärfen der Ackergeräte war der Schmied zuständig. Die Pflugschare wurde in der Esse glühend gemacht, auf dem Amboss ausgeschmiedet und im Wasserbecken gehärtet. Diese Arbeiten fielen besonders im Sommer und Herbst an. Im Winter, wenn es weniger Arbeit gab, wurden Baubeschläge für Türen, Maueranker, Schraubbolzen und Klammern geschmiedet.

Wie in allen Berufen und der ganzen Bevölkerung hatten auch die Schmieden in den Kriegsjahren und in den ersten Jahren nach dem 2. Weltkrieg mit großen Mangel zu kämpfen. Es gab keine Kohle für das Feuer auf der Esse, kaum Roheisen für kleine Ersatzteile. Nach der Währungsreform und Einführung der DM 1948-49 kam in den 50er Jahren der große Aufschwung. Es wurde viel gebaut, die Landwirtschaft hatte viel Nachholbedarf an Geräten und Maschinen. Die eisenbereiften Ackerwagen wurden verdrängt vom gummibereiften Plattformwagen. Im Wagenbau, bei den Ackergeräten und den Stalleinrichtungen wurde statt Holz immer mehr Eisen verwendet, und die Schmieden konnten diese Güter auch herstellen, weil sie sich bessere Werkzeuge wie elektrische Schweißgeräte und Eisensägen, Drehbank, Stand- und Handbohrmaschinen angeschafft hatten. Aber der rasante Fortschritt in der Landwirtschaft und der gesamten Wirtschaft hatte auch seine negativen Seiten. Die Pferde wurden durch den Ackerschlepper ersetzt, und dadurch fiel der Hufbeschlag fast vollständig weg. Immer mehr Maschinen, Wagen, Einrichtung, Geräte und Beschläge wurden industriell hergestellt, und der Schmied konnte nur als Zwischenhändler etwas daran verdienen. Dadurch wurde die Arbeit immer weniger und in den 70er Jahren gaben in den Dörfern die ersten Schmieden ihren Betrieb auf. In Nendorf betraf dieses als ersten die Schmiede Franz Winter, die dieser aus Altersgründen an Schmiedemeister Teich verpachtet hatte. Die letzten beiden Schmieden Friedel Barg und Dieter Heineking hatten sich zwar schon gut umgestellt auf Verkauf und Reparatur von Ackerschlepper und Landmaschinen, aber auch hier kam das Aus in den 80er Jahren. Bei Friedel Barg durch Krankheit und bei Dieter Heineking durch einen tödlichen Verkehrsunfall. Seitdem gibt es in Nendorf keinen Schmied mehr, was sich wohl früher niemand vorstellen konnte.